

Wedekind - Frühlings Erwachen - Sommer 2000 - Lenzburg : ein Nachtrag

Autor(en): **Baumann, Ruedi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Lenzburger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **73 (2002)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-917892>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wedekind – Frühlings Erwachen – Sommer 2000 – Lenzburg Ein Nachtrag

Technik

«*téchne*» (griechisch)

von Ruedi Baumann

«Technisches Schaffen beinhaltet die schöpferische Idee, die Kenntnis der Naturgesetze, der Materialien und ihrer Eigenschaften sowie der Möglichkeiten ihrer Bearbeitung und schliesslich das jeweilige wirtschaftliche und gesellschaftliche Bedürfnis als Voraussetzung.»

Solche Zusammenhänge sollten einem klar sein, bevor man damit beginnt! Aber davon später.

Ungefähr bei Halbzeit der fünften Vorstellung droben in der Senke zwischen Schlosshügel und Gofi neben der Tribüne beichtet mir Mike Müller, er hätte diesen Abend ungefähr den fünften Ziegel auf dem Dach des Ortsbürger-Rebhüsi zertrampft, um auf dem Dachgiebel oben die Tante zu schlachten – und es sei bei Nässe extrem gefährlich, auf den First hinauf und wieder hinunter zu klettern. Am nächsten Abend ist dort eine Dachdeckerleiter fest eingehängt, und Mike ist happy!

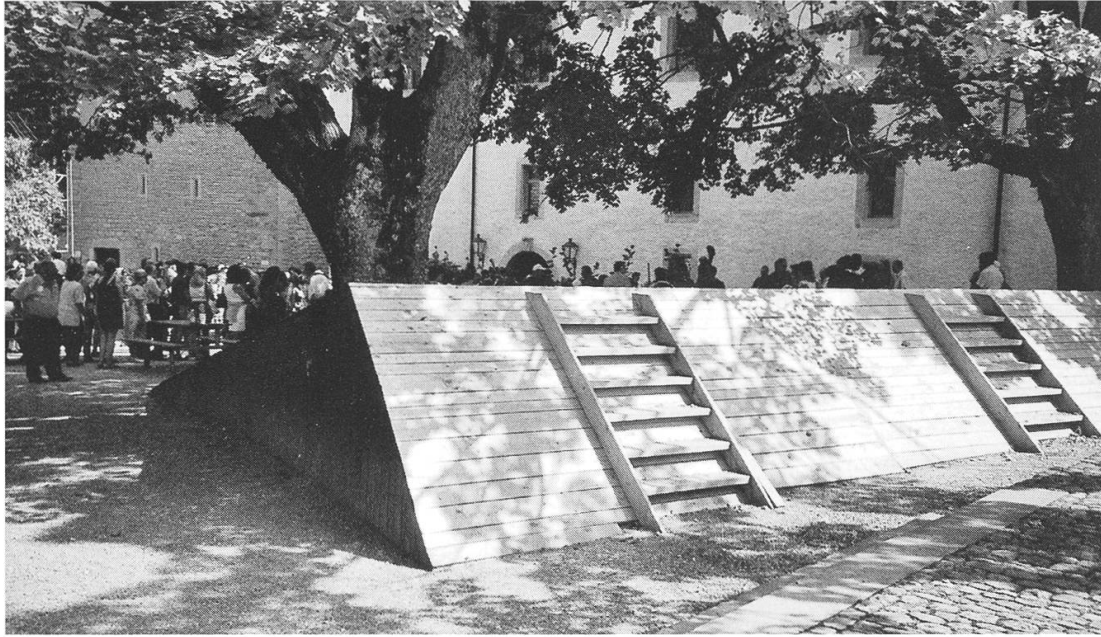
Die Gofi-Wiese rund ums Himmelsleiterli ist nach dem nasskalten Jugendfest-Sonntag voller scheisskaltem, klebrigem Kuhdreck! Am Dienstag soll die nächste «Schlamm Schlacht» den gleichen Berg hinunter? Landwirte und Insassen der Strafanstalt schaufeln am Montag die Kuhfladen weg, am Dienstag trocknen Sonne und Wind den Rest – Bühne frei!

Zwei kleine Episoden nur von Hunderten hinter den Kulissen aus der Zeit der Planung, des Aufbaus, der Durchführung und des Rückbaus.

Wie hat das alles doch angefangen damals im Juni 1999? Mit einem Telefon von HUG natürlich (Hansueli Glarner), der mich anfragt, ob ich Interesse an der Sache habe. Wie fast immer kommt meine Antwort: immer!

Ich erinnere mich an eine höchst angeregte, spannungsvolle und fröhliche Planungsphase von Juli bis März. Stunden von Gesprächen sind mir im Ohr mit Louis Naef, mit Adi Meyer, mit Claudia Tolusso und mit Hansueli – das war so das erste Kernteam. Noch nichts war so ganz konkret, alles im Wachsen, im Werden. Es wurde hinterfragt, umgestossen, ersetzt, umgeschrieben von Hansjörg Schneider. Die Ahnungen von etwas Grossartigem und Einmaligem waren schon da – aber echt Konkretes noch weit weg.

Und doch: wenn ich mir überlegte, wie ich die grosse Tribüne an den Ort hinpflanzen sollte, wo sie dann tatsächlich auch stand später, befahl mich in



dieser Phase das Grausen! Einen komplizierteren und verrückteren Platz, am Abhang mit Blickrichtung hangaufwärts, gab es nicht und gibt es nicht. Ich verschob für mich selbst mögliche Problemlösungen Woche um Woche – mit einem Fatalismus aus langer Berufserfahrung, der mir sagte, die Idee kommt dann schon noch!

Dazwischen machte es echt Spass, mit den Lenzburger Wirtsleuten über Ablaufszenarien und eingeflochtene Menus für die Vorspiele zu debattieren und immer wieder zu hören, dass man dann am Vortag um 14.00 Uhr sehr genau wissen müsse, wie viele BesucherInnen am kommenden Tag den Braten riechen wollten – und sonst funktionere das nicht. Punkt.

In diese Zeit gehörte auch die Kontaktnahme mit den Behörden und mit den verschiedenen Verwaltungsabteilungen der Stadt. Es galt Möglichkeiten der Unterstützung, Interessenlagen, Bereitschaften auszuloten. Die Steigerung in der Intensität der Zusammenarbeit lässt sich etwa wie folgt ausdrücken: «Was, das au no!», «Z'erscht emol zuewarte...», «Jä mached er's jetz würkli?», «Was wänd er vo mir?» / «Also, was chöne mer für Euch mache!»

Summa summarum war «Wedekind 2'000» bis etwa Mitte/Ende März für mich auf der technischen Ebene ein normales, durchschnittliches Projekt wie viele andere. Speziell war es von Beginn weg auf der menschlichen Ebene – durch die ständige und hochkomplexe Auseinandersetzung mit total eigenwilligen und eigenständigen und fremdsprachigen Menschen. Das Künstlerdeutsch musst Du wirklich zuerst einmal lernen!

Nach ruhigen Probemonaten im Tommasini von Januar bis anfang April, nur selten unterbrochen durch nötiges physisches Investment ins Ambiente (Teppichboden), in die Elektro-Versorgung und in die Handsteuerung der Heizung sowie begleitet durch die erste Suche nach Requisiten, bei dem mir Bütz Hächler und Roli Berner sehr geholfen haben, wurde es Frühling 2'000!

Wir haben wahrscheinlich alle viel zu spät bemerkt, wie früh es Frühling wurde in diesem Jahr – nur einer nicht: Louis. Ab April kommt Hektik auf – Louis spielt draussen in der Landschaft! Klar hatte er uns das frühzeitig genug angedroht, sich selbst auch – aber dann kam doch alles überraschend schnell. So schnell, dass keine Zeit blieb, die Gofi-Jogger, die Hunde und ihre Leinenshalter, die Liebespaare und die Edith Wiedemeier vom Gofischlössli rechtzeitig vorzuwarnen, die Flieger vom Birrfeld umzuleiten, den Berg zum Sperrgebiet für Militär, Katzen, Esel und die Rinder der Strafanstalt zu erklären! Alles zu spät – der Gofi gehörte jetzt Louis und seiner Truppe, und zwar unwiderruflich.

Erklärende Gespräche und Briefe am Anfang, dann zuerst sanfte und später immer lautere Bitten und Wünsche, schliesslich erste Warn- und Hinweistafeln und dann eben Absperrungen – richtige Rot-Weiss-Balken und dazu lebendige Abschirmer – mussten aufgefahren werden, um die Szene freizuschaukeln. Erst da wurde mir und mit mir vielen andern Beteiligten klar, was Landschaftstheater eigentlich bedeutet, was das für Konsequenzen für alle andern Landschaftsbenützer hat. Und klar wurde auch, dass wir in Lenzburg damit bisher keine Erfahrung hatten und dass wir vieles neu lernen mussten. Aber wir lernten – so meine ich – schnell.

Dann muss ich jetzt einfach noch sagen, dass mit dem Einfliegen von Felicia Pantò als Regieassistentin und alsbald stadtbekanntem Wirbelwind für viele die Sache nicht einfacher wurde, auch für mich nicht. Dieses liebenswürdige Wesen war nun in den ersten Einsatzwochen in nicht enden wollenden Drehungen um die eigene Achse ein derart hochexplosives Gemisch, dass es tatsächlich ein paar Mal krachen musste. Im Laufe der Zeit haben wir uns aneinander gewöhnt, und heute fehlt uns das Töffli mit Felicia im Sattel ein wenig.



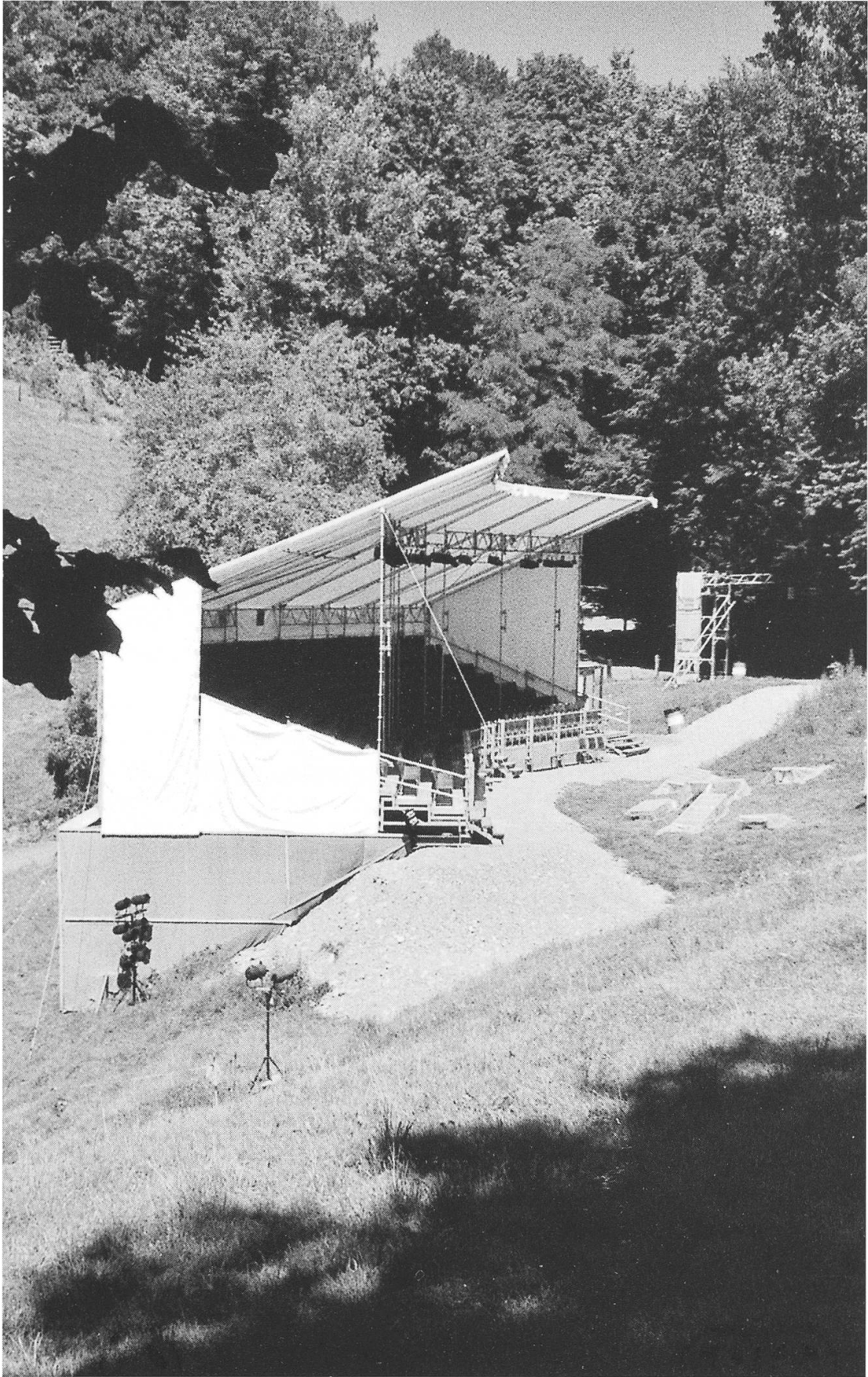


Aber am Anfang: Caramba – das hat Nerven gekostet!

Mai und Juni sind ein unüberschaubares und unvergessliches Tohouwabohou in der Rückschau. Die ersten Hilfs-Bauten entstehen, der Theaterwagen steht beim Bränneli unter dem Himmelsleiterli. Der Absperrdienst und die Bus-transporte müssen organisiert werden, störende Signaltafeln im Blickfeld werden «mobilisiert», damit man sie immer wieder de- und remontieren kann; mit dem Bauamt wird der Reinigungsdienst organisiert; das SWL installiert Hunderte kW Strom auf dem Gofi; Hilfsbauten entstehen, Unterstände für die Musiker und die Schauspieler bei schlechtem Wetter braucht es, Lichttürme – und dann endlich kommt auch die Tribüne!

Irgendwann im Februar glaub' hatte ich die Idee für die Konstruktion des Unterbaus, und an Pfingsten im Juni war die Tribüne fertig. Dazwischen liegen viele Wochen Planung und Arbeit, Untersuchungen zur Hangsicherheit und -stabilität, Fredy Hubers Wunsch, die Fundation zwecks Suche nach weiteren Hinweisen auf die neusteinzeitlichen Gräberfelder zu begleiten (es ging dann doch zu schnell, und Fredy hatte Probe für den «Kahlbauch»...), sehr professionelle Handwerksarbeit und am Schluss die Gewissheit, dass dieses grosse Teilprojekt zwar perfekt umgesetzt, aber auch um einiges teurer als budgetiert war. Die 10'000 Zuschauer haben's nicht gemerkt, das heisst doch: sie blieben auch bei Regen trocken. Und darum ging es ja schliesslich, und auch um Windschutz, und um Akustik.

Was soll ich noch anfügen? Die Geschichte vom Leichenwagen von Biaggi aus Oberfrick. Dieser Leichenwagen also kommt per Tieflader und via Ausenaufzug aufs Schloss und muss sofort total getarnt neben dem Sodbrunnen versteckt werden, «um nicht die gute Laune der Hochzeitsgesellschaften im Hof und im Rittersaal mit morbiden Endgedanken zu trüben» (Zitat: Peter Jud, Schlossverwalter, Lenzburg). Es haben's alle überlebt.



Oder zwei, drei Worte zur Turnhalleneinrichtung im Rittersaal noch. Roli Berner treibt fast alle nötigen Geräte und Einrichtungen für die Entourage der Lehrerkonferenz dort oben zusammen, die Leute vom Bauamt hieven einen wahrhaftigen Barren zur seinerzeitigen Erziehungs-Stätte des Vaters Lippe hinauf. Aber es fehlen der Schwebebalken, der Mattenwagen, die Reckanlage und die Schweden-Leiter. Eigens auf den Ort und die Schauspieler angepasste Spezialanfertigungen müssen her, und sie kommen teils etwas gar spät. Mit Todesmut angelt Peter Fischli bei der Hauptprobe zum ersten Mal an der Leiteranlage herum und stellt nachher lakonisch fest, dass sie gehalten hat. Technik!

Zum Schluss noch dies: «Jetzt spinned's ändgültig bim Reservoir obe – jetz händ's no de Gofiwäg wiss agmolet...!» tönt es Anfang Juli im Städtchen unten noch bevor die Farbe trocken ist. Eine glanzvolle Idee von Louis und Claudia macht die Szene im Kunstlicht der Scheinwerfer vor der Tribüne durch die weisse Farbe unreal, sie hebt ab und schwebt seitlich in die Dunkelheit weg. Nicht gerechnet haben wir damit, dass am Jugendfest auf diesem nasskalten weissen Streifen tatsächlich Massimo del Ferros Freischaren-Gaul und mit ihm alle seine Kriegsgenossen scheuen und refusieren und dass seither die Rinder beim Weidewechsel bocken und «ausflippen»! Paul Sommer von der Strafanstalt wünscht sich für kommenden Frühling wieder grauen Asphalt – also gut salzen und wischen im Winter!

Was soll ich jetzt noch von den Treppen- und Leiterwegen erzählen, vom zweifachen Nummerieren der Tribünenstühle (beim ersten Mal halten die Kleber nicht...), von den paar Kubikmeter Holzschnitzeln auf durchnässten Wegen, von den regelmässigen Messungen am Tribünenfuss zur Überwachung der Stabilität des Hanges, von den Zivilschutz-Wolldecken, vom 60 Liter Wassertank im Boden, der das Bränneli in der Schulstube vor der Tribüne speiste, von... von! In der Schlussphase vor der Premiere und in den ersten Tagen danach war einzig Reagieren angesagt – Agieren konnte auch die Technik nicht mehr – die Eigendynamik der Inszenierung war zu dominant. Ich denke, dass es aber auch in dieser Phase durch subtiles Werken im Hintergrund gelungen ist, das künstlerische Produkt so hervor- und herüberzubringen, dass dieses ein so grandioser Erfolg werden konnte.

Um mehr ging es nicht, das habe ich gelernt. Technik hat sich unterzuordnen und muss im Hintergrund bleiben. Die Bühne und die Szene gehören den Schauspielern und dem Autor und der Regie. Wenn die sich wohlfühlen kann ein tolles Produkt entstehen, und das ist gelungen.

Frühlings Erwachen ist Geschichte, die Szene ist abgeräumt, die Spuren sind verwischt, die Landschaft gehört wieder den alteingesessenen Benutzern, denen auf zwei und denen auf vier Beinen. Die vielen Helfer im Bereich Technik verdienen grosse Anerkennung für ihre unsichtbaren Dienste hinter den Kulissen.

Es war eine total spannende und verrückte Aufgabe. Wenn sie wieder einmal kommen sollte können wir viele Erfahrungen weitergeben. Ich weiss jetzt einiges mehr über *«die jeweiligen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Vor-*

aussetzungen für das technische Schaffen», insbesondere wenn das mit Landschaftstheater zu tun hat.

Und ich könnte stundenlang Episoden und Geschichten erzählen. Wie die von Mike Müller und dem kaputten Ziegel beim Schlachten der Tante auf dem Dach des Ortsbürger-Rebhüsli im Hof hinter der Burghalde, dort wo einen Sommer lang die Lulu-Bar war und wo Albert Freuler nach der «Brigitte B.» jeweils mit einem unvergesslichen Lachen in den Augen ein Glas Weissen hinter die Binden goss.

